



Neue Lebensformen – abseits des klassischen Familienbildes – gehören in der Zukunft zu den größten Herausforderungen für Kinder und Jugendliche

Foto: S. Hofschlaeger, pixelio.de

Zukunftsforschung: Konsequenzen für Bildung und Erziehung\*

## In welcher Welt werden unsere Kinder leben?

Bei der Erziehung und Bildung von Kindern geht es immer um deren Zukunft. Wir wollen ihnen die Kenntnisse und Fertigkeiten mitgeben, die sie benötigen, damit sie später in der Arbeitswelt erfolgreich sein, positive Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen und ihr persönliches Glück finden können. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten wir uns eigentlich ganz andere Fragen stellen, als wir es heute tun.

Beispielsweise: In was für einer Welt werden unsere Kinder in 20 oder 40 Jahren zurechtkommen müssen? Mit welchen Herausforderungen werden sie konfrontiert sein? Wie können wir unsere Kinder fit für die Zukunft machen? Was benötigen sie an Kenntnissen und Fertigkeiten, um in 30 Jahren beruflich und privat erfolgreich zu sein?

Sonderbarerweise stellen sich Eltern und in den Bereichen Bildung bzw. Pädagogik Tätige selten diese Fragen. Vielmehr wird rückwärts gerichtet gedacht:

- Eltern fragen: Wie wurde ich als Kind erzogen? Will ich meine Kinder genauso erziehen – oder was will ich ändern?
- Erzieherinnen und Erzieher fragen: Wie kann ich die Vorgaben des landesspezifischen Kita-Gesetzes und Bildungsplans in meiner Kindergruppe umsetzen? Entwickeln sich alle Kinder normal?
- Lehrerinnen und Lehrer fragen: Wie berücksichtige ich die Ziele und Inhalte des Lehrplans in meinem Unterricht? Haben meine Kinder das gelernt, was sie in den letzten Tagen lernen sollten?
- Autorinnen und Autoren von Lehr- und Bildungsplänen fragen: Was stand bisher in den Curricula? Was muss jetzt an neuen

Bildungsinhalten dazu kommen, was kann gestrichen werden?

- Erziehungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler fragen: Was wurde früher in empirischen Studien über das Verhalten und Erleben von Kindern, über ihre Erziehung und Sozialisation herausgefunden? Was sind die Unterschiede im Vergleich zu den neuen Untersuchungen?
- Bildungspolitikern und -politiker fragen: Wieso waren die Kinder früher besser erzogen, also weniger verhaltensauffällig und psychisch gestört? Was läuft jetzt in den Familien und Schulen falsch? Was muss anders werden?

### Künftig benötigte Kompetenzen

Kinder sollen jedoch nicht für ein Leben in der Vergangenheit gebildet und erzogen werden, sondern für ein Leben in der Zukunft. Deshalb müssen wir dringend umdenken, also überlegen, wie sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten weiterentwickeln werden,

welche Qualifikationen unsere Kindern dann benötigen und wie wir jetzt die Grundlagen dazu legen können.

Je rasanter jedoch der technologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Wandel wird, umso wichtiger ist die Vorbereitung auf die Zukunft. Wie macht man aber Kinder „zukunftsfähig“? Welche Kenntnisse und Kompetenzen sollten Kinder erwerben? Die Übersicht gibt einen Eindruck von wichtigen Zukunftstrends und den sich daraus ableitenden Kompetenzen:

### Bereich Familie und Kindheit

#### Zukunftstrends

- niedrige Geburtenrate und Kinderzahl
- weniger „klassische“ Familien, mehr und unterschiedlichere Familienmilieus
- steigende Zahl Vollzeit erwerbstätiger Mütter, Eltern zunehmend vom Beruf gestresst, weniger Zeit für die Pflege der Partnerschaft
- weniger Zeit für Kinder und deren Erziehung
- längere Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und (Ganztags-)Schulen
- hohe Erwartungen von Eltern an die Schulleistungen ihrer Kinder
- mehr Erziehungsschwierigkeiten, mehr verhaltensauffällige und psychisch gestörte Kinder

\* Dieser Artikel enthält Auszüge aus: [www.zukunftsentwicklungen.de/Zukunftsfahigkeit.html](http://www.zukunftsentwicklungen.de/Zukunftsfahigkeit.html) und [www.kindergartenpaedagogik.de/1730.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1730.html); weitere Artikel von Martin R. Textor unter [www.zukunftsorientierte-paedagogik.de](http://www.zukunftsorientierte-paedagogik.de)

**Benötigte Kompetenzen**

- (entwicklungs-)psychologisches und pädagogisches Grundwissen
- positive Einstellung zu Partnerschaft und Familie; Bereitschaft, auch in schwierigen Zeiten eine Familie zu gründen
- Fähigkeit zur positiven Gestaltung von Paar- und Eltern-Kind-Beziehungen, erzieherische Kompetenzen
- Fähigkeit, Familie und Beruf vereinbaren zu können
- Auseinandersetzung mit der heutigen Kindheit, mit Erziehungszielen und den Leistungserwartungen an Kinder
- durchdachte Vorstellungen, wie die Kindheit eigener Kinder gestaltet werden soll

Für andere Lebensbereiche sollen nur exemplarische Trends und Kompetenzen dargestellt werden. Die vollständige Übersicht unter: [www.zukunftsentwicklungen.de/Zukunftsfahigkeit.html](http://www.zukunftsentwicklungen.de/Zukunftsfahigkeit.html)

**Der internationale Kontext**

Zukunftstrends: z.B. Ernährungskrise  
 Benötigte Kompetenzen: Bereitschaft zum Verzicht sowie zu einem energiesparenden und ressourcenschonenden Lebenswandel

**Umweltveränderung und Klimawandel**

Zukunftstrends: z.B. Rückgang an Biodiversität  
 Benötigte Kompetenzen: Umweltbewusstsein und praktischer Umweltschutz, Verringerung des eigenen „ökologischen Fußabdrucks“

**Wissensexplosion und technologischer Wandel**

Zukunftstrends: z.B. Informationsflut  
 Benötigte Kompetenzen: Lern- und Leistungsmotivation, lernmethodische Kompetenz, effektive und effiziente Verarbeitung von Informationen

**Wirtschaft und Arbeitsmarkt**

Zukunftstrends: z.B. weniger Arbeiter, mehr Selbständige  
 Benötigte Kompetenzen: Kompetenz der Selbstvermarktung

**Demographische Entwicklung**

Zukunftstrends: z.B. (mehr) Zuwanderung aus immer mehr Ländern und Kulturen  
 Benötigte Kompetenzen: Migranten mit ganz unterschiedlichen Werten, Religionen, Lebensstilen, Einstellungen usw. akzeptieren und mit ihnen interagieren können

**Wandel der Gesellschaft**

Zukunftstrends: z.B. zunehmende Mediennutzung, noch größere Bedeutung des Internets und des sozialen Webs  
 Benötigte Kompetenzen: Medienkompetenz, Schutz der eigenen Daten bzw. der Privatsphäre

**Schlussbemerkung**

Das heutige Bildungssystem leistet noch keine Erziehung und Bildung, die Kinder zukunftsfähig machen. Deshalb ist es höchste Zeit für einen neuen bildungspolitischen

Aufbruch. Zum einen müssen die Ausgaben für Kindertageseinrichtungen, Schulen und Universitäten stark erhöht werden – sie liegen derzeit unter dem OECD-Durchschnitt. Zum anderen muss eine höhere Qualität der Bildungsangebote gesichert werden, insbesondere durch eine kontinuierliche externe Evaluation. Das setzt aber voraus, dass den Bildungseinrichtungen mehr Selbständigkeit, Eigenverantwortung und Gestaltungsfreiheit zugestanden werden, da nur so ein Wettbewerb zwischen ihnen entstehen kann sowie kreative und innovative Kräfte mobilisiert werden können. Staatliche Zuwendungen sollten teilweise an Qualitätskriterien geknüpft werden. Es sollte ein flexibles, anpassungsfähiges, „ertragorientiertes“ Bildungssystem entstehen, das die Zukunft antizipiert.

Es ist wahrlich ein sehr anspruchsvolles Unterfangen, wenn wir Kindern und Jugendlichen derartige Kompetenzen und Kenntnisse vermitteln wollen. Egal, ob wir Eltern, Erzieherinnen und Erzieher oder Lehrerinnen bzw. Lehrer sind – wir können für uns alleine dieses Ziel nicht erreichen. Nur gemeinsam können wir Kinder und Jugendliche zukunftsfähig machen: alle oben genannten müssen in der Form einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zusammenarbeiten. Es wird zu Synergien kommen, wenn Kindertageseinrichtung und Schule familienergänzend wirken und die Familie kindergarten- und schulergänzend wirkt.

*Martin R. Textor, freier Autor und Publizist*

17. Shell-Jugendstudie und 3. Europäischer Jugendbericht

# Jugend zwischen Aufbruch und sozialer Spaltung

**Seit über 60 Jahren dokumentieren die Shell-Jugendstudien das Lebensgefühl, die Wünsche und Sorgen der jungen Generation in Deutschland. Nun liegt die 17. Shell-Jugendstudie vor. Die jungen Menschen zwischen 12 und 25 Jahren werden – wie schon in den Jahren zuvor – als pragmatisch bezeichnet, jedoch mit ersten Anzeichen einer möglichen Veränderung. Eine „Generation im Aufbruch“?**

Zum dritten Mal liegt auch der Europäische Jugendbericht vor, der in 3-Jahres-Abständen die Umsetzung der EU-Jugendstrategie analysiert und die Lebenssituation von über 90 Millionen jungen Menschen zwischen 25 und 29 Jahren beleuchtet.

Beide Studien kommen zu dem Ergebnis, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg junger Menschen besteht. Zwar haben sich in Deutschland die Schulabschlüsse der jungen Menschen, deren



**Es bleibt aber dennoch schwierig – werde ich bestehen können?**

Vater keinen oder nur einen einfachen Schulabschluss hat, verbessert, allerdings ist in derselben Zeit der Anteil der jungen Menschen mit (Fach-)Abitur, deren Väter selbst einen hohen Schulabschluss haben, sehr viel stärker angestiegen. Die Chancen, das Abitur zu erreichen, sind für junge Menschen doppelt so hoch, wenn der Vater selbst Abitur besitzt. Gleichzeitig zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler der unteren sozialen Schichten heute mehr schulische Rückschläge (z. B. gefährdete bzw. nicht geglückte Versetzung) erleben als in früheren Studien. Auf europäischer Ebene zeigt der EU-Jugendbericht: die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche mit Migrationserfahrung von Arbeitslosigkeit betroffen sind, liegt um 50 Prozent höher als bei anderen jungen Menschen. So beschreibt der Bericht eine große Schere, die sich durch die Krisensituation des Euro weiter geöffnet hat. 27 Millionen jungen Menschen in der EU sind von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht.

### Verhaltener Optimismus

Die soziale Herkunft hat einen noch größeren Einfluss auf den Optimismus der jungen Menschen als in früheren Studien. Die Zuversicht der unteren Schicht und der unteren Mittelschicht ist rückläufig und liegt zum Teil unter den Werten von 2002. Nur noch 33 Prozent bzw. 52 Prozent sehen optimistisch in ihre eigene Zukunft. In den anderen Schichten steigt der Optimismus an und liegt zwischen 62 Prozent (Mittelschicht) und 74 Prozent (obere Schicht). Bei jungen Deutschen mit Migrationserfahrung ist der Optimismus für die eigene Zukunft leicht, bei ausländischen Jugendlichen deutlich rückgängig. Hier zeigt sich eine Spaltung jugendlicher Lebenswelten und Zukunftschancen, die in den vergangenen Jahren kontinuierlich angewachsen ist. Im Vergleich

zu den letzten drei Shell-Jugendstudien haben die jungen Menschen teils weniger, teils andere Sorgen. Am meisten Sorgen bereiten die Gefahr von Terroranschlägen, eines neuen Krieges in Europa und soziale Ungerechtigkeit. Deutlich zurückgegangen sind Ängste um einen Arbeitsplatz, um eine schlechte Wirtschaftslage oder vor schwerer Krankheit.

Ein Blick in die eigene Zukunft – also die Vorstellung, wie sie in ein paar Jahren leben wollen bzw. werden – fällt den Jugendlichen aller Altersstufen schwer. Sie leben im „Hier und Jetzt“ und tun sich schwer, in einem Zeitraum von fünf Jahren zu denken. Sie erwarten einerseits deutliche Veränderungen im Bereich ihrer Qualifikation. Andererseits zeigt sich im Privaten der ausgeprägte Wunsch nach Stabilität. Befragt nach ihrem künftigen Verhältnis zu ihren Eltern, projizieren sie vielfach den Status quo in die Zukunft, es gibt insbesondere bei Mädchen

wenig Ideen einer erwachsenen Beziehung zu den eigenen Eltern. Die Studie formuliert hier: „Es erscheint angesichts der Befunde als höchst fraglich, ob die jungen Frauen sich ihrer Entwicklungsaufgabe ‚Ablösung von den Eltern‘ stellen – geschweige, sie meistern.“\* Werten wie Geborgenheit, Unterstützung und Vertrauen wird deutlich mehr Relevanz eingeräumt als Selbständigkeit.

Gesellschaft ist für die jungen Menschen zunächst ein abstrakter Begriff, der zunehmend mit Inhalt gefüllt wird. In die Zukunft gedacht ist und bleibt Zuwanderung mit all ihren unterschiedlichen Facetten für junge Menschen das Thema Nummer eins.

Dr. Manuela Sauer, Grundsatzreferentin, KJR

\* Shell Deutschland Holding (Hg.): *Jugend 2015, Frankfurt/Main, 2015, S. 289.*

## Soziodemografischer Wandel und strategische Stadtentwicklungsplanung in München

# Älter, bunter, mehr

**In München leben etwa 1,5 Millionen Menschen. Die Stadt ist nach Berlin und Hamburg die drittgrößte in der Bundesrepublik. Im Gegensatz zur Mehrheit der deutschen Großstädte ist München von einer starken Wachstumsdynamik sowohl in der Kernstadt als auch in der Region geprägt. Bis zum Jahr 2030 wird ein weiterer Anstieg um 230.000 Personen in München und 200.000 in der Region erwartet.**

Getragen wird das Wachstum vor allem durch einen stetigen Zuzug junger Menschen, die aufgrund des guten Angebots an qualifizierten Jobs, Ausbildungsplätzen und Studiemöglichkeiten in den Großraum München ziehen. Neben diesem Zuzug erlebt München auch einen Geburtenüberschuss. Die Bevölkerung wächst kontinuierlich, während das Durchschnittsalter nur gering ansteigt. Nur die Zahl der Hochbetagten mit 75 und mehr Jahren nimmt erheblich zu. Wir werden jedoch nicht nur mehr und älter, sondern auch „bunter“. Seit einigen Jahren kommen die Zuwandernden verstärkt aus dem Ausland. Seit der Wirtschaftskrise ist der Anteil der Zuziehenden aus Süd- und Osteuropa stark angestiegen sowie seit einigen Monaten die Zahl der Flüchtlinge aus Afrika, dem Nahen und Mittleren Osten. Betrachtet man die Migrationsgeschichte, hat inzwischen mehr als jeder dritte Münchner ausländische Wurzeln; bei den unter 18-Jährigen ist es schon jeder Zweite. Die Heterogenität der Bevölkerung hinsichtlich Herkunft, kultureller Milieus sowie Lebensformen und -stile wird in Zukunft weiter zunehmen.

Um mit den Chancen und Risiken, die sich aus den Veränderungen ergeben, umgehen zu können, verfolgt die Landeshauptstadt München strategische und integrierte Ansätze in



Wir werden mehr ...

Foto: Rainer Sturm, pixelio.de

der Stadtentwicklung. Mit dem Stadtentwicklungskonzept „Perspektive München“, seinen strategischen und thematischen Leitlinien, hat die Stadt eine Referate übergreifende Entwicklungsstrategie, die kontinuierlich weiterentwickelt wird. Zahlreiche Leitprojekte, Handlungsprogramme und -konzepte setzen die Ziele der Stadtentwicklung um. Einige davon, die in engem Zusammenhang mit den Themen Zuwanderung und Wachstum stehen, sollen skizziert werden:

### An verschiedenen Stellschrauben drehen

Das interkulturelle Integrationskonzept fördert das Zusammenleben in einer vielfältigen und bunten Stadtgesellschaft. Es richtet sich sowohl an die einheimische Bevölkerung als auch an die Zugewanderten. Aufgaben sind beispielsweise die interkulturelle Orientierung und Öffnung der Verwaltung und der sozialen Infrastruktur, die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe,

die Verbesserung von Bildungs- und Arbeitsmarktchancen, die Sprachförderung und der Abbau von Diskriminierung.

Das Hauptziel der kommunalen Wohnungspolitik besteht aufgrund des in München seit Jahren angespannten Wohnungsmarkts und der hohen Mietpreise darin, auch bei weiterem Wachstum die Mindestversorgung mit bezahlbarem Wohnraum sicherzustellen. Das Programm „Wohnen in München“ legt die wohnungspolitischen Ziele fest. Zu den wichtigsten zählen die Schaffung von neuem Baurecht und Erteilung von Baugenehmigungen für insgesamt 8.500 neue Wohnungen pro Jahr und kommunale Förderprogramme für Haushalte mit geringem und durchschnittlichem Einkommen. Mit der „Münchner Mischung“ achtet die Stadt München darauf, bei Neubauvorhaben durch die Festsetzung von Quoten für den geförderten Wohnungsbau eine soziale Vielfalt der Bewohnergruppen zu gewährleisten.

Die Flächenknappheit in München begrenzt den Bau neuer Wohnquartiere. Des-

halb wird mit dem Konzept zur langfristigen Siedlungsentwicklung untersucht, wo zusätzlicher Wohnungsbau am Stadtrand sowie in bereits bebauten Vierteln durch Nachverdichtung und Umstrukturierung von Gewerbe- in Mischgebiete möglich ist. Am westlichen Stadtrand in Freiham befindet

sich eines der letzten großen Flächenpotenziale. Hier entsteht ein Quartier für ca. 20.000 Menschen.

Dichtere Bebauung gefährdet jedoch die Grün- und Freiflächen in der Stadt. Mit der Konzeption zur langfristigen Freiraumentwicklung werden Wege gesucht, trotz der

kompakten und urbanen Bauweise genügend Parks, Grünflächen und öffentliche Räume zu erhalten oder neu zu schaffen, die die Bevölkerung nutzen kann.

Angelika Heimerl, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Landeshauptstadt München

Die Zukunft der Zukunft

## Du bist Zukunft!

**Blickt man beispielsweise auf die sogenannten Gründerjahre des vorletzten Jahrhunderts zurück, scheinen sich im Vergleich dazu unsere Visionen darauf zu beschränken, technische Spielereien zu entwickeln, die Bedürfnisse befriedigen, die wir gar nicht hatten. Oder gibt es doch noch echte Visionen? Ein Gespräch mit dem Philosophen Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin.**

**Welche Visionen gibt es für unsere Gesellschaft? Oder sind uns diese womöglich abhandengekommen?**

Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, dass es einen in die Geschichte eingebauten Fortschrittsmechanismus gibt. Marx und Hegel waren beispielsweise dieser Auffassung. Der Glaube, dass Geschichte einem Zweck dient und entsprechende Ziele verfolgt – Geschichte aus der chronologischen Abfolge von Zwischenstationen auf dem Weg zu einem endgültigen Ziel besteht – hatte in der Neuzeit einige Verfechter. Marx definierte dieses ultimative Ziel beispielsweise in der Erlangung der klassenlosen Gesellschaft.

Nicht zuletzt angesichts der Katastrophen des 20. Jahrhunderts – allen voran die beiden Weltkriege, die Anschläge vom 11. September oder aktuell der Terrorakt in Paris – ist es für mich sehr schwer, an einen Fortschrittsmechanismus zu glauben.

Geschichte wird vielmehr von uns selbst gemacht. Die klassenlose Gesellschaft ist also keine Frage von Zeit, in deren Verlauf sie sich automatisch einstellen würde. Vielmehr machen Menschen in ihrer Gegenwart die Zukunft und damit gleichzeitig Geschichte.

**Die Utopie erfüllt sich also im täglichen Tun?**

Wenn ich der Überzeugung bin, dass es keinen Fortschrittsmechanismus gibt, bedeutet das nicht, dass es sinnlos ist, etwa Ziele der Humanität zu verfolgen. Soziale und damit gesellschaftliche Ungleichheit wächst, die Konzentration von Vermögen in den Händen weniger auch. Diese Konflikte müssen aufgelöst werden. Ich glaube in diesem Zusammenhang übrigens nicht, dass es ein vernünftiges Ziel ist, eine Gesellschaft zu schaffen, in der alle gleiche Ressourcen oder gleiche Einkommen haben. Aber ich denke, dass es ein gutes Ziel ist, eine Gesellschaft

anzustreben, in der alle Menschen gleichen Respekt genießen und gleichermaßen frei sind in ihrer Lebensgestaltung. Eine erstrebenswerte Welt, in der wir nicht von Oligopolen abhängig sind.

**Wenn Geschichte gemacht wird, wen sehen Sie als die entscheidenden Akteure?**

Akteure sind wir zunächst alle. Die Frage ist, welchen Einfluss diese einzelnen Akteure de facto haben. Demokratie lebt von der Idee, dass alle Macht vom Volk ausgeht, dass die Bürgerschaft durch Volkswahlen Weichenstellungen vornimmt. Es gibt jedoch ein massives Gefälle von Macht und Einflussmöglichkeiten. Ökonomie zeichnet



„Zukunft wird von uns selbst gemacht.“

Foto: LMU München, Lehrstuhl für Philosophie

sich leider durch eine gewisse Übergriffigkeit auf unabhängige Politik aus.

Durch die Ökonomisierung und Internationalisierung nahezu aller Lebensbereiche ist es heute schwerer geworden, der Politik das Primat für gesellschaftliche Regelungen zuzuweisen.

Hier stellt sich die Frage, wie viel Mitwirkungsmöglichkeit dem Einzelnen zugestanden werden muss, damit wir so etwas wie eine republikanische Identität innerhalb der Bürgerschaft – also das Gefühl der Zugehörigkeit – erreichen. Eine Demokratie, die sich nur in der Beteiligung an Wahlen erschöpft, wird nicht dauerhaft tragen.

Es geht darum, die Zivilgesellschaft zu stärken und die Verbindung zwischen Zivilgesellschaft und Staat zu beleben. Auf

kommunaler Ebene gelingt das schon gut, weil es Institutionen und Strukturen, wie etwa Bürgerversammlungen, gibt, wo Bürgerinnen und Bürger direkt in Politik eingreifen und, wenn man so will, Zukunft gestalten können. Kommunen sind gut beraten, diese Möglichkeiten umfassend, dauerhaft und ernsthaft zu nutzen.

**Braucht es dennoch Vorreiter für Visionen – etwa Künstlerinnen und Künstler?**

Blickt man zurück, so waren in der Tat immer schon Künstler, Philosophen, Wissenschaftler – Intellektuelle allgemein – wichtig für Veränderungen der Gesellschaft.

Die Idee einer Ausrichtung der Republik als sittliche Körperschaft geht auf Rousseau zurück. Künstler der griechischen Klassik, der italienischen Renaissance haben mit ihren Vorstellungen des Menschseins Visionen entwickelt. Allerdings unterliegt auch Kunst der Kommerzialisierung. Damit verliert sie ihre Widerständigkeit und unterwirft sich Marktgesetzen. Dort, wo es Freiräume gibt, werden weiter gesellschaftlich wichtige Stoffe der Gegenwart und der Zukunft verhandelt. In der Kunst steckt noch immer ein utopisches Reservoir.

**Der Sozialpsychologe Harald Welzer spricht von einer sedierten Konsumgesellschaft, die Visionen verhindert ...**

Wir leben zweifellos in einer Konsumgesellschaft, die wir nicht nur in den Industrienationen, sondern inzwischen auch in vielen Schwellenländern wiederfinden. Man kann von einer Globalisierung der Konsumkultur sprechen. Ob das automatisch zum Sedieren der Gesellschaft führt, zweifle ich an.

Unter meinen Studierenden beobachte ich ein gegenläufiges Phänomen. Mit großer Ernsthaftigkeit setzen sie sich mit Fragen der internationalen Gerechtigkeit auseinander, mit dem Klimawandel. Dieses Engagement hat eher zugenommen.

**... also die Fähigkeit, Probleme zu erkennen und die richtigen Fragen zu stellen?**

Genau. Sie fragen, wie es sein könnte. Es gibt zahlreiche Kommunikationszirkel im Internet. Diese Menschen stehen sich zwar nicht mehr Face to Face gegenüber, arbeiten aber gemeinsam an Fragen, die sie beschäftigen. Damit beobachte ich allerdings gleichzeitig eine Parzellierung der Gesellschaft: Gleichgesinnte debattieren

ren online miteinander – eine gemeinsame politische Öffentlichkeit gerät dabei jedoch in Gefahr zu erodieren.

### **Bildung ist auch für Visionäre eine Basisvoraussetzung. Sind wir da auf einem guten Weg?**

Wir haben in Deutschland keine gute Entwicklung vollzogen. Lange Zeit galt es, Kinder und Jugendliche möglichst schnell durch die Bildungsinstitutionen zu schleusen: Verkürzung war das Ziel – Verflachung haben wir erreicht. Das fällt uns nun auf die Füße. Die Wirtschaft – einst Verfechter dieses Prozesses – erkennt nun, dass sie Absolventen bekommt, denen es an eigenständigem Denken fehlt. Der Kritik des Bologna-Prozesses schließen sich immer mehr an. Es geht nicht

darum, zu einem Status quo ante zurückzukehren, sondern Persönlichkeiten mit der Fähigkeit zu kritischer Reflexion ins Leben zu entlassen. Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten müssen in einem wirklich zukunftsfähigen Bildungssystem die Möglichkeit zur Horizonterweiterung bekommen. Ansonsten entstehen keine Visionen.

### **Gibt es eine Bereitschaft aus Fehlern zu lernen, um Zukunft zu ermöglichen?**

Beim Bologna-Prozess sehen wir, dass kaum jemand öffentlich eingesteht, dass das Modell gescheitert ist. Im Großen gedacht: Gesellschaftliche Fehlentwicklungen werden nur schwer zu korrigieren sein. Beleg dafür ist die Wirtschaftskrise, die sich bereits 2007

abzeichnete. Die entfesselten Finanzmärkte stellten eine massive Bedrohung der Gesellschaften weltweit dar. Die notwendigen Schlüsse wurden aber bis heute nicht gezogen.

### **Zukunft wird also nicht im Labor entwickelt – jeder kann Teil dieser Vision sein?**

Das kann man so sagen. Als Ermutigung für Heranwachsende: Ich kann und soll mich an der Konzeption einer „besseren“ Gesellschaft beteiligen. Sonst tun das andere oder alles bleibt, wie es ist. Wenn die Vision zur eigenen Sache gemacht wird, können Konzepte für die Zukunft tatsächlich wirksam werden. Es gibt also eine Zukunft der Zukunft.

*Interview: Marko Junghänel*

Wollen wir wirklich alles nutzen?

## **Kenn ich – kann ich**

**Cornelia Walter und Wolfgang Haberl befassen sich zwar nicht berufsmäßig mit der Zukunft, aber Zukunft spielt für die beiden in ihrer täglichen Arbeit eine wichtige Rolle. Ihre Aufgabe: Kinder und Jugendliche auf deren Weg in eine mediatisierte Gesellschaft zu begleiten und sie für ein selbstbestimmtes Leben darin zu befähigen. Aber müssen wir alles (mit-)machen, was technisch machbar ist?**

### **Hat uns die Zukunft schon eingeholt?**

**Wolfgang:** Ich habe aktuell nicht das Gefühl, dass es in technischer Hinsicht noch wirklich neue Zukunftsvisionen gibt. In den 1980er und 1990er Jahren war das anders und diese werden heute weiter umgesetzt.

**Cornelia:** Ich denke auch, dass sich das Internet in nächster Zeit nicht mehr grundsätzlich verändern wird. Spannend bleibt aber die Frage, wie es mit dem Thema künstliche Intelligenz weitergeht.

**(Medien-)Technik befriedigt heute Bedürfnisse, die wir gar nicht hatten, heißt es. Ist da was dran?**

**Cornelia:** Das ist eine Frage der Perspektive. Technik allgemein und Medientechnik im Besonderen kann für viele Menschen das Leben erleichtern. Denken wir nur an Menschen mit Behinderungen. Medientechnik schafft neue Ausdrucksmöglichkeiten und Teilhabe an der Gesellschaft. Wir müssen aufhören, die Entwicklungen im Medienbereich mit Dystopien gleichzusetzen.

**Gutes Stichwort: lückenlose Überwachung und Big Data sind längst Realität ...**

**Wolfgang:** Der Staat und Unternehmen erfassen massenweise unsere Daten. Doch das größere Problem sehe ich darin, dass wir das hinnehmen. Sascha Lobo hat einmal einen Vergleich gezogen, der vielleicht hinkt, aber doch etwas aussagt: Der Bund für Vogelschutz

erhält um ein Vielfaches mehr Spenden als netzpolitik.org. Daraus ist abzulesen, dass vielen Menschen die Relevanz dieses Themas nicht bewusst ist.

### **Warum ist das so?**

**Wolfgang:** Menschen sind bereit, für ein paar zusätzliche Bonuspunkte dem Einzelhandel ihre Daten preiszugeben. Sammelpunkte sind ihnen wichtiger als Datensicherheit. So erkaufte sich die Wirtschaft das Wohlwollen des Bürgers. Ich sehe darin eine größere Bedrohung als im „Seelenstriptease“ auf Facebook.

### **Steck dahinter eine Generationenfrage?**

**Cornelia:** Es gibt weder den „digital native“ noch den „digital immigrant“. Es gibt viele junge Menschen, die die Folgen der Mediennutzung nicht abschätzen können. Andererseits gibt es ältere Menschen, die sich auskennen. Junge und Alte müssen sich aber im Klaren darüber sein, dass man lernen muss, die Medien für sich gewinnbringend zu nutzen – ohne sich dabei zu verkaufen. Dazu muss u.a. geklärt werden, was beispielsweise der Staat dürfen soll, wie wir online miteinander umgehen. Diese Debatten fehlen.

### **Gehört der Umgang mit Medien nicht längst zum Alltäglichen?**

**Wolfgang:** Das glaube ich nicht. Früher, als das Internet nur von wenigen genutzt wurde, prägte man den Begriff der „Netiquette“. Darüber spricht heute keiner mehr, weil der Nutzerkreis so unendlich groß ist und neu verhandelt werden muss, wie man miteinander umgehen will. Hier setzt die Pädagogik an – sie muss in diesem Prozess Stellung beziehen und Heranwachsende auf ihrem Weg in die Mediengesellschaft begleiten.

### **Welche Funktion kommt der Medienpädagogik zu?**

**Wolfgang:** Wir befähigen Kinder und Jugendliche zu selbständigem Handeln und

zeigen ihnen den Weg, wie sie an der digitalen Kommunikation partizipieren können. Darüber hinaus haben wir eine politische Funktion. Wir müssen dem Fach einen angemessenen Platz in der Gesellschaft zuweisen. Ganz praktisch heißt das: mehr Regelförderung statt oft nur befristete Projekte.

### **Welchen Gegenentwurf habt Ihr?**

**Cornelia:** Wir müssen Medien entmystifizieren. Medien sind nicht per se dazu da, Daten zu sammeln. In unserer täglichen Arbeit versuchen wir zu zeigen, welche Potenziale in Medien stecken. Unser Ansatz: Medien sinnvoll nutzen, Medien kritisch hinterfragen, Medien selbst machen.

### **Die Frage von off- oder online ist für Jugendliche also gar keine Kategorie?**

**Cornelia:** Sie unterscheiden nicht nach Medienart und nutzen das, was sie gerade brauchen und ihnen zur Verfügung steht. Die Bewertung von „analog = wichtig“ und „digital = wertlos“ gibt es für Jugendliche nicht. Insofern ergibt es keinen Sinn, danach zu fragen, wie viele Stunden Kinder und Jugendliche online sind. Medien – das Internet mit seinen Möglichkeiten – ist ein erweiterter Lebensraum geworden.

**Wolfgang:** Früher sind die Jugendlichen in die Freizeitstätte gekommen, wenn sie nicht wussten, wo sie ihre Gruppe treffen können. Heute weiß man das automatisch.

### **Wie sieht die Zukunft der Medien und der Technik aus?**

**Wolfgang:** Die Entwicklung schreitet langsamer voran als geglaubt. Vorrangiges Ziel bleibt für uns, Jugendlichen dabei zu helfen, ihre eigenen Interessen medial formulieren und umsetzen zu können. Denn es gibt immer noch gewisse Hürden in der Mediennutzung, die nicht jeder von sich aus überschreiten kann. Dazu arbeiten wir mit verschiedenen



„Wir sind Wegbegleiter in das digitale Zeitalter“

Foto: Marko Junghänel

Partnern – etwa Schulen oder den Eltern – zusammen.

**Medienpädagogische Arbeit würde sich dann eines Tages entbehrlich machen?**

**Wolfgang:** Grundsätzlich hat die pädagogische Arbeit das Ziel, sich irgendwann zu erledigen. Dann gibt es aber neue Gene-

rationen. Unsere Aufgabe bleibt, dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche ein im Hinblick auf Medien selbstbestimmtes Leben führen können.

**Cornelia:** Unsere Verantwortung ist es auch, Ängste aufzunehmen und aufzuklären. Insofern ist Medienpädagogik kein Auslaufmodell. Vielleicht nennt man das

Fach einmal anders – aber der Gegenstand wird bleiben. In jedem Fall brauchen wir vorurteilsfreie Diskussionen über Technik, Inhalte und Perspektiven für eine partizipative Medienkultur.

**Kommen diese zielführenden Diskussionen nicht ganz von allein?**

**Wolfgang:** Nicht in absehbarer Zeit. An Schulen merken wir immer wieder, dass es selbst bei jungen Lehrerinnen und Lehrern Vorbehalte gegenüber dem Digitalen gibt. Wir können aber Medien nur verstehen, wenn wir einerseits wissen, wie sie technisch und gesellschaftlich funktionieren. Andererseits müssen wir eine tendenzielle Technikfeindlichkeit, die es noch immer in Deutschland gibt, überwinden.

Unser Ziel muss sein, Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu befähigen, autonom entscheiden zu können, wann, warum und in welchem Umfang sie Medien nutzen wollen, um ihre Interessen und Neigungen auszuleben – damit hätten sich dann alle Debatten um „gute Medien – böse Medien“ von selbst erübrigt.

*Interview: Marko Junghänel*

Wie fördert Kinder- und Jugendarbeit eine zukunftsfähige Stadtgesellschaft?

**Fachtag „Weniger ist mehr!“**

**Zukunftsfähige Entwicklung setzt ein anderes Denken, Wirtschaften und Leben voraus. Teilen und Schenken, urbane Selbstversorgung, global denken und lokal handeln sind erste Schritte in diese Richtung – hin zu einer Gesellschaft, in der weniger zu verbrauchen und zu besitzen nicht als Einschränkung, sondern als Bereicherung empfunden wird.**

Wie in den letzten Jahren wird der KJR auch 2016 wieder ein Nachhaltigkeitsthema als Schwerpunkt seiner Arbeit haben. Dieses Mal soll es unter dem Motto „Was brauchen wir für ein gutes Leben?“ um Suffizienz gehen. Also um Lebens- und Konsumstile, die dem übermäßigen Verbrauch von Gütern ein Ende setzen und helfen, die ökologische Tragfähigkeit der Erde nicht zu überschreiten. Wie dieses Thema in der Kinder- und Jugendarbeit umgesetzt werden kann, war Thema des gemeinsamen Fachtags von Kreisjugendring München-Stadt und Ökoprojekt MobilSpiel e.V. unter dem Titel „Weniger ist mehr!“. Am 24. November kamen im Eine-WeltHaus rund 35 Pädagoginnen, Pädagogen und andere Interessierte, unter ihnen auch Stadträtin Jutta Koller, zusammen. Sie beschäftigten sich mit dem Begriff „Suffizienz“ und erarbeiteten gemeinsam Möglichkeiten, das Thema in der Arbeit mit jungen Menschen aufzugreifen.

In ihrem Impulsvortrag zeigte die Volkswirtin und Historikerin Dr. Friederike Habermann, wie suffiziente, nachhaltige Lebens-

stile die gesellschaftliche Transformation in Richtung nachhaltiger Entwicklung fördern können. Für sie bedeutet Suffizienz nicht „Verzicht“, sondern „Fülle“. Mit theoretischen Grundlagen und vielen praktischen Beispielen zeigte die Aktivistin viele Möglichkeiten auf, das individuelle Handeln nachhaltiger zu gestalten, und machte Mut zu kleinen, dezentralen Projekten. Mit dem Begriff „Ecommony“ (gebildet aus Economy + Commons) beschreibt sie ihre Vorstellung einer gelungenen Wirtschaft: Besitz statt Eigentum, teile was du kannst, beitragen statt tauschen. Es geht ihr um gemeinschaftliche Nutzung von Gütern, um den freien Zugang zu Wissen und das Teilen ohne Tauschlogik.

Melanie Eben (Bildung trifft Entwicklung) informierte im Anschluss über die Ergebnisse verschiedener Jugendstudien, die sich mit den Konsumwünschen von jungen Menschen befassten. Es wurde deutlich, dass bekannte Marken wie H&M oder adidas bei Jugendlichen weiterhin im Trend liegen und das Shoppen häufig auch als Freizeitbeschäftigung angesehen wird.

Die anschließende Diskussion im Worldcafe ergab, dass es eine Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit ist, das Bewusstsein für Konsumentscheidungen zu schärfen und alternative, nachhaltigere Konsummöglichkeiten aufzuzeigen.

Am Nachmittag ging es in die Praxis. In drei Workshops erprobten die Teilnehmenden verschiedene Herangehensweisen, um Kinder und Jugendliche am gesellschaftlichen Wandel zu beteiligen. Dazu gehörte eine



konsumkritische Stadtführung mit Melanie Eben, die unter anderem die Produktionsbedingungen und Auswirkungen der Textilindustrie aufzeigte. Was ist eigentlich Wirtschaft, wo taucht sie im Alltag auf und wer macht die Regeln? Darum ging es bei Raphael Thalhammer vom Nord Süd Forum. Mit unterschiedlichen Methoden erfuhren die Teilnehmenden, wie Ressourcen global verteilt sind und dass es durchaus erlaubt ist, die Spielregeln der Weltwirtschaft auch mal in Frage zu stellen. Marion Schäfer vom AK Kinder- und Jugendbeteiligung erarbeitete in ihrem Workshop Möglichkeiten, wie junge Menschen Demokratie erfahren können und so Engagement für gutes Zusammenleben entwickeln.

*Asya Unger, Nachhaltigkeitsbeauftragte, KJR*

Plädoyer für ein l(i)ebenswertes, zukunftsfähiges München

# Mehr geht nicht – und weiter so geht es auch nicht!

Die Menschheit steht vor immer komplexer werdenden Herausforderungen. Die Zeichen dafür, dass tiefgreifende Umbrüche bevorstehen, mehren sich. Fortschreitende Zerstörung der Natur und zunehmende soziale Ungleichheit untergraben den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Vorboten des vom Menschen verursachten Klimawandels zeigen sich deutlich in Form extremer Witterungsbedingungen, dem globalen Rückgang der Gletscher, steigendem Meeresspiegel und in anderen Symptomen.

In vielen Bereichen sind die Grenzen dessen überschritten, was der Planet Erde allen Menschen als Lebensgrundlage zur Verfügung stellen kann. Der Ressourcen-Hunger der Weltbevölkerung ist enorm und nimmt stetig zu. Die Menschheit verbraucht so viele Rohstoffe wie nie zuvor in der Geschichte. Angetrieben von Bevölkerungswachstum, Industrialisierung und bis zum Überfluss gesteigerten materiellen Ansprüchen, steigt die Nachfrage weiter. Manche Rohstoffe werden bereits knapp, andere sind außerdem endlich<sup>1</sup>. Die Vorkommen einer Reihe seltener Metalle und Mineralien werden bereits in den nächsten 20 bis 30 Jahren erschöpft sein.

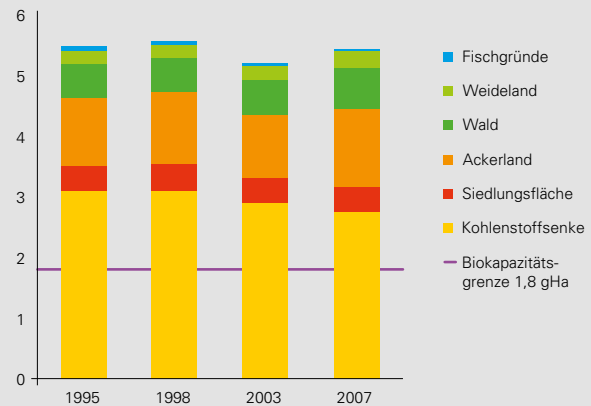
Wir in München haben versucht, diese Beanspruchung der Natur mit dem sogenannten ökologischen Fußabdruck zu messen, zuletzt für das Jahr 2007. Im ökologischen Fußabdruck Münchens wird der Bedarf an Rohstoffen und Energie für Essen, Transport, Wohnen, Entsorgung usw. in Fläche umgerechnet (ausgedrückt in gHa – globale Hektar). Er zeigt, wie viel globale Biokapazität<sup>2</sup> die Münchnerinnen und Münchner in Anspruch nehmen, und ist Ausdruck für die Ausbeutung der Erde. Rechnerisch standen im Jahr 2007 jedem Erdenbürger einschließlich aller anderen Lebewesen noch 1,78 globale Hektar (gHa) bio-produktiver Fläche zur Verfügung. Jedoch war bereits 2007 die ökologische Tragfähigkeit der Erde um mehr als die Hälfte überschritten und das insbesondere von dem Fünftel der Weltbevölkerung mit dem höchsten Einkommen. Die ungleiche

<sup>1</sup> Erneuerbare und nicht erneuerbare Rohstoffe können „knapp“ werden, nicht erneuerbare sind „endlich“.

<sup>2</sup> Biokapazität oder auch biologische Kapazität ist die Kapazität eines Ökosystems, für den Menschen nützliche biologische Materialien zu produzieren und durch den Menschen erzeugte Abfallstoffe zu absorbieren.

## Ökologischer Fußabdruck München

Ökologischer Fußabdruck München 1995, 1998, 2003 und 2007 in gHa.



Quelle: Footprintnetwork 2012 mit Daten für 2007, Kartengrundlage: Openstreet Map, Grafik Maximilian Renz 2012

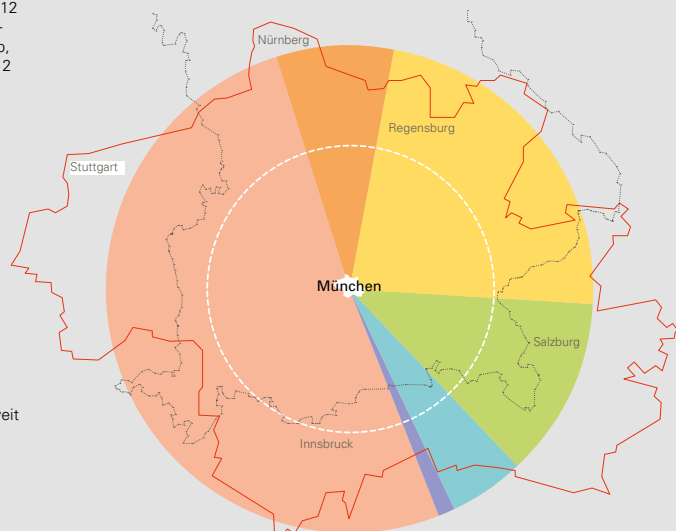
Weltweit beanspruchte Nutzfläche:

- 51% Kohlenstoffsenke
- 8% Siedlungsfläche
- 23% Ackerland
- 12% Wald
- 5% Weideland
- 1% Fischgründe

— Stadtumriss Münchens einschließlich der weltweit beanspruchten Fläche

--- Umriss Bayern

Weiß umgrenzte Fläche: angestrebter ökologischer Fußabdruck München



Die Einwohner Münchens nehmen mit 5,46 gHa/Kopf weltweit das 229-Fache des Stadtgebiets oder etwa die Fläche Bayerns in Anspruch (hier dargestellt als vergrößerter Stadtrumriss [rote Linie] und als Kreisfläche). In den Segmenten der Kreisfläche sind die benötigten Nutzflächenanteile abgebildet. Die gestrichelte weiße Linie umfasst die Fläche, die dem Zielwert von ungefähr 2 gHa/Einwohner für das Jahr 2050 entspricht. Dieser Wert bezeichnet die aktuell verfügbare bioproduktive Fläche, die ohne Substanzverzehr verfügbar wäre. Diese Schätzung beruht auf günstigen Annahmen, die aber den Lebensraumbedarf wilder Tierarten und Pflanzengemeinschaften, den mineralischen Umweltverbrauch, unterschiedliche Gefährdungspotenziale von Umweltgiften oder weitere Klimagase wie Methan wenig oder nur indirekt berücksichtigen.

Verteilung und die absolute Höhe des Naturverbrauchs sind nicht dauerhaft aufrechtzuerhalten.

### Wir leben über unsere Verhältnisse

Lebten alle Menschen wie wir in München, so wären für deren Bedarf heute schon drei Planeten nötig, ohne dass Platz für Natur eingerechnet würde. Wir haben aber nur

eine Erde und ihre Bevölkerung wird bis Mitte des Jahrhunderts aller Voraussicht nach noch auf 8 bis 10 Milliarden Menschen anwachsen.

Daraus folgt: So, wie wir jetzt leben, mit verschwenderisch zerstörerischem Lebensstil, wird dies in Zukunft nicht mehr möglich sein. Es geht um den Erhalt unser aller Lebensgrundlagen. Anders gesagt: Wir können nicht dauerhaft von unserem Sparkonto

leben, ohne den entnommenen Betrag mindestens in voller Höhe wieder zurückzulegen. Ansonsten ist das Konto bald leer geräumt.

**Was also tun?**

Manche der gebotenen Möglichkeiten, mit denen wir alle zu einem zukunftsfähigen München beitragen können, klingen einfach und sind es im Prinzip auch. Im Folgenden eine beliebig erweiterbare Aufzählung der individuellen und lokalen Do-it-yourself-Wege, die alle in München gehen können (in Klammern Beispiele für Akteurinnen und Akteure):

■ Wenn neue Kleider, dann z.B. auch mal die

kaufen, die aus alten hergestellt wurden (Näh-Café),

■ Gemüse und Obst aus dem eigenen oder einem mit anderen geteilten Garten (Urban Gardening, Kartoffelkombinat, Mundraub/Obstallmende),

■ teilen und gemeinsam nutzen, statt nur für sich alleine zu besitzen (Sharing Economy),

■ Naherholung vor Fernerholung (keine oder nur ganz wenige Flugreisen),

■ selbst ist die Frau/der Mann (Haus der Eigenarbeit),

■ mehrfach nutzen statt wegwerfen, reparieren statt kaufen (Repair-Café),

■ biologisch und regional erzeugte Lebens-

mittel und weniger Fleisch und dafür mehr Gemüse essen (Biostadt München) usw.

Denn so abgenutzt der Spruch mittlerweile auch klingen mag, der häufig in der Umweltbewegung der 1980er Jahre als Weissagung des nordamerikanischen Indianerstammes der Cree zitiert wurde, so gültig ist seine Botschaft leider noch heute: „Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“

*Werner Gruban, Referat für Gesundheit und Umwelt, Landeshauptstadt München*

Kinder- und Jugendpartizipation als Gradmesser einer zukunftsfähigen Gesellschaft

# Heute schon an morgen gedacht?!

**Die Partizipation der Kinder und Jugendlichen an der Gestaltung ihrer Lebensumwelt und ihre Teilnahme an der Kommunalpolitik sind der Schlüssel für eine demokratische Gemeinschaft und ein „Gradmesser für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft“, wie es der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung für ein kindgerechtes Deutschland bereits 2005 betont hat. Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung gilt es, Gelegenheiten zur Beteiligung am gesellschaftlichen Leben und an Politik zu schaffen und die jüngsten Bürgerinnen und Bürger zur Partizipation zu befähigen.**



So wollen wir in Zukunft leben – naja, so ähnlich zumindest ...

Der Arbeitskreis (AK) Kinder- und Jugendbeteiligung versucht, beides für Münchner Kinder und Jugendliche ab 9 Jahren anzubieten und auszubauen. Seit vielen Jahren werden dazu unter anderem die zentralen Kinder- und Jugendforen im Münchner Rathaus veranstaltet. Das Forum im November fand unter dem Motto „Heute schon an morgen gedacht?!“ statt. Dabei ging es um die Ideen der Mädchen und Jungen für eine zukunftsfähige, klimafreundliche Stadt.

„Do it now, now, now!“ mit dieser Aufforderung aus dem Song „Sing for the Climate!“ eröffneten Kinder des Natur- und Kulturtreffs Rumfordschlössl das 62. Münchner Kinder- und Jugendforum. Der richtige Appell an die rund 25 geladenen Expertinnen und Experten aus Politik und Verwaltung, die sich um die Umsetzung ihrer Forderungen zum Klimaschutz in München kümmern sollen.

**Seid ihr dabei?**

Doch gerade bei diesem Thema zeigte sich, wie wichtig eine inhaltliche Vorbereitung der Mädchen und Jungen ist. Bevor sie sich im Rathaus einfanden, wurden einige von einem Team des AK Kinder- und Jugendbeteiligung in den Schulkassen und Freizeitstätten

besucht. Dabei stand die Vorstellung und Bekanntmachung des Münchner Kinder- und Jugendforums im Vordergrund, also die Möglichkeit der direkten Mitbestimmung für Münchner Mädchen und Jungen. Außerdem wurden die Jugendlichen für das Schwerpunktthema Klimaschutz sensibilisiert und gemeinsam wurden Ideen gesammelt, was man in München tun könnte, damit auch weiterhin alle hier gut leben können.

Rund 120 Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 15 Jahren kamen mit ihren Ideen ins Rathaus und diskutierten mit den Expertinnen und Experten – beispielsweise über das Anbringen von Solarzellen auf Schuldächern, die Planung einer Grünfläche statt einer Wohnbebauung bei der Untertunnelung der Landshuter Allee und günstigere bzw. attraktivere Angebote des öffentlichen Nahverkehrs. So sollen mehr Menschen motiviert werden, ihr Auto stehen zu lassen. Damit zeigten die Mädchen und Jungen, dass der Klimaschutz für sie ein großes Thema ist. „Wir leiden dann darunter, wenn wir mal erwachsen sind. Wir wollen hier doch auch noch gut leben können“, brachte es die 11-jährige Ayla auf den Punkt. Nun liegt es an den erwachsenen Fachleuten aus Stadtpolitik

und Verwaltung, die Anträge der Mädchen und Jungen zu realisieren.

Alle Anträge des 62. Münchner Kinder- und Jugendforums sowie erste Zwischenstände und Ergebnisse können nachgelesen werden unter [www.kinderforum-muenchen.de](http://www.kinderforum-muenchen.de)

Das nächste themenoffene Kinder- und Jugendforum veranstaltet der Arbeitskreis Kinder- und Jugendbeteiligung Mitte April 2016. Da Kinder und Jugendliche auch die Organisation, Planung, Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung mitgestalten, sucht der Arbeitskreis ab sofort eine Einrichtung, die Interesse hat, das nächste Forum mit ihren Mädchen und Jungen zu unterstützen. Die Möglichkeiten der Beteiligung sind vielfältig und reichen von den klassischen Helfer-Crew-Aufgaben (z.B. bei der Abstimmung die Stimmen zählen) bis zur Gestaltung von inhaltlichen Beiträgen durch das Aufführen von Theaterszenen.

Interessierte melden sich bitte bis 29. Februar 2016 beim AK Kinder- und Jugendbeteiligung, Tel. 089-82 111 00, [info@ak-kinderundjugendbeteiligung.de](mailto:info@ak-kinderundjugendbeteiligung.de)

*Sibylle Brendelberger, Kultur & Spielraum e. V., Arbeitskreis Kinder- und Jugendbeteiligung*



... und was uns das angeht

## Es ist Zeit!

**Ich schreibe diesen Artikel kurz vor dem Klimagipfel in Paris. Wird das Ergebnis wieder „heiße Luft“ sein, wie bei bisherigen Gipfeln und Umweltkonferenzen? Keiner der beteiligten Staaten will zu seiner Verantwortung stehen, obwohl die Umweltkatastrophen zunehmen. Stattdessen ist die aktuelle Entwicklung geprägt von Skandalen: gefälschte Abgaswerte bei Volkswagen, Nahrungsmittelskandale, Häufung von Naturkatastrophen. Und die geplanten Freihandelsabkommen ermöglichen es Konzernen, Staaten auf Schadenersatz für Umsatzeinbußen durch z.B. Umweltschutz-Gesetze zu verklagen.**

Dabei geht es um nicht weniger als die ökologischen Grundlagen unserer Existenz. Als Kreisjugendring München-Stadt (KJR) versuchen wir deshalb, den aktuellen Entwicklungen gegenzusteuern. Für uns bildet Nachhaltigkeit im Umgang mit natürlichen Ressourcen die Basis des eigenen Handelns. Wir wollen gemeinsam mit jungen Menschen ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit entwickeln und verantwortungsvolles Verhalten im Umgang mit diesen Ressourcen fördern.

Darum haben wir eigene Nachhaltigkeitsstandards beschlossen und fördern beispielsweise die Umstellung auf ökologische Produkte. Daneben tragen wir das Thema in die Öffentlichkeit: durch Fachtage, Richtlinien und unser Nachhaltigkeits-Zertifikat. Die Freizeiteinrichtungen des KJR greifen das Thema in vielfältiger Weise auf und sensibilisieren dadurch Kinder und Jugendliche.

### Jugendarbeit als Vorreiter

Dieses Engagement müssen wir weiter ausbauen: Aktuell zeigen wir bereits, dass nachhaltiger Konsum – im Kleinen – möglich und notwendig ist. Doch was bringt es, wenn nur wenige Menschen in Westeuropa ihr Konsumverhalten ändern, aber für den globalen Markt weiterhin umweltschädigend produziert wird? Hier muss eine aufklärerisch wirkende Jugendarbeit ansetzen: Über Hintergründe und Verursacher der Umweltkrise informieren und gemeinsam dafür eintreten, dass nach den Bedürfnissen von Mensch und Natur produziert wird, nicht nach Konzernprofiten. Kritische Bildung ist hier ein erster Schritt auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung. Sie gibt Jugendlichen eine



Foto: Jam, pixelio.de

Grundlage, Kritik an der richtigen Stelle zu formulieren und in die Öffentlichkeit zu tragen – etwa beim nächsten Klimagipfel. Es ist höchste Zeit, dass wir uns gemeinsam und lautstark für eine lebenswerte Zukunft einsetzen!

Judith Städele, Vorstandsmitglied, KJR

Wie wir uns morgen bewegen werden

## Beam me up

**Ganz schön viel los am Stachus. Um 1950, als dieses Schwarzweißbild entstanden ist, galt er als verkehrsreichster Platz Europas – der dazu passende Spruch gehört noch immer zum Sprachgebrauch. Das Gesicht unserer Stadt wird nicht nur von Architektur, Menschen und Moden geprägt, sondern auch durch unsere Mobilität. Letztere steht vor enormen Umwälzungen: ÖPNV-Tickets in der App, Car-Sharing oder Leihfahrräder – die digitale Ära hat hier gerade erst begonnen.**

Als Schlüsselfaktor gilt vielen Forschern die vernetzte Mobilität. „Separate Informations-, Buchungs- und Ticketssysteme für die verschiedenen Verkehrsmittel wie z.B. ÖPNV<sup>1</sup>, Car-Sharing, Bike-Sharing oder die Bahn im Fernverkehr gehören für den Personenverkehr der Vergangenheit an“, schreibt etwa die Fraunhofer-Allianz Verkehr.<sup>3</sup>

Egal ob Jugendliche oder Erwachsene – das Smartphone oder andere mobile Endgeräte werden zur Schaltzentrale für



Stachus 1950

Sammlung des Deutschen Museums, Verkehrszentrum

die eigene Fortbewegung. Die Fraunhofer-Gesellschaft prognostiziert hierzu eine Art

„Mobilitäts-Integrator“ als Dienstleister: Ein digitaler Assistent hilft bei der Verkehrsplanung und -buchung für den Weg von A nach B. Dabei ist es egal, ob spontan oder orientiert an Kalenderterminen. Das funktioniert dann in etwa so wie die elek-

<sup>1</sup> Öffentlicher Personennahverkehr

<sup>2</sup> Fraunhofer-Allianz Verkehr, Vernetzte Mobilität, Webseite aufgerufen im Dezember 2015

<sup>3</sup> Dr. Christian Heinrich, Mobile Ideen für morgen, DAAD Letter 03-2014

tronische Fahrplanauskunft schon heute. Nur, dass es bei Bedarf quer durch den Großraum München, Deutschland oder die Welt geht. Standen vor allem politisch betrachtet in der Vergangenheit die unterschiedlichen Verkehrssysteme in Konkurrenz zueinander, geht man zukünftig eher von einer friedlichen Koexistenz aus.

**Ein paar Apps machen noch kein neues Mobilitätskonzept**

Jetzt wird klar, warum „smarte Mobilität“ noch in den Kinderschuhen steckt: Zwar gibt es Apps für jeden Zweck, jedoch schränken rechtliche und wirtschaftliche Grenzen – z.B. beim Alter und bei der räumlichen Gültigkeit – oder praktische Gründe wie das separate Registrieren bei jedem Anbieter die Möglichkeiten erheblich ein. Glaubt man den Prognosen, wird all das 2050 der Vergangenheit angehören. Werden wir beim Online-Kauf einer Kinokarte gleich die passende Verkehrsverbindung mitgeliefert bekommen? Ist der öffentliche Nahverkehr in 2050 ohnehin durch das Allgemeinwesen voll steuerfinanziert, jederzeit verfügbar und hoch leistungsfähig?

Klar ist, ein eigenes Auto hat für die junge Generation und viele Stadtbewohnerinnen und -bewohner als Statussymbol ausgedient. „Früher war die große Freiheit einmal das Auto, das man mit 18 Jahren geschenkt



**Neue Mobilität ist, wenn man beweglich sein kann und Zeit gewinnt.**

Bild: X010 im Auftrag für NATIONAL GEOGRAPHIC DEUTSCHLAND

bekommen hat. Bald ist es das Auto, das einem nicht gehört, immer fast überall auf Abruf bereitsteht, aber sonst keine Arbeit macht“, sagt Martin Lanzendorf, Professor für Mobilitätsforschung an der Goethe-Universität Frankfurt. Fahrzeughersteller werden zu Mobilitätsdienstleistern und erproben schon heute neue Konzepte mit Car-Sharing Angeboten.<sup>2</sup>

In Münchens Umlandgemeinden ist das Auto nicht wegzudenken, es wird jedoch seinen Charakter verändern. Autonomes Fahren ist

schon jetzt in aller Munde, es geht jedoch nicht nur um den Autopiloten für die Langstrecke, sondern fahrerlose Taxis. Bekannte Internet-Giganten haben diese Form der Mobilität als Thema für sich entdeckt. Von wirklich autonomen Fahrzeugen sei man trotzdem noch weit weg, sagt Sascha Ott vom KIT-Zentrum Mobilitätssysteme. Zehn Jahre werde es wohl noch mindestens dauern, bis auf den Straßen fahrerlose Autos unterwegs sind. „Man wird einmal ein Auto rufen können, dem Computer das Ziel nennen und das Auto fährt einen dorthin“, sagt Ott. In diesem Zusammenhang stellen sich Fragen zur Sicherheit und rechtlichen Verantwortung, die unser Denken über autonome Systeme noch herausfordern werden. Am Ende steht die Erwartung von gewonnener Lebenszeit für Jung und Alt, die wir mit anderen Dingen verbringen können.

Die Frage wird auch sein, ob man dann sein Kind einem autonom fahrenden Auto anvertrauen will, damit es sicher und ohne Umwege beispielsweise vom Stachus ins Münchner Umland zur Oma gelangt? Vielleicht wird das einmal so selbstverständlich sein, wie man heute auf dem Handy das Wetter für morgen checkt. Auf das Hoverboard aus dem Film „Zurück in die Zukunft II“ oder Schwebeautos wie im Film „Star Wars“ müssen wir vermutlich doch noch ein bisschen länger warten.

*Christian Briegel, Projektstelle Jugend- und Ausbildungsticket, KJR*

Jugendliche, Science-Fiction und die Zukunft – ein Essay

**Verloren im All?!**

**Ich kann mich noch daran erinnern. Ich muss wohl 8 oder 9 Jahre alt gewesen sein und ging mit meinem Vater zum Einkaufen. Wir erstanden unter anderem eine neue Taschenlampe, die ich stolz mit nach Hause schleppen durfte. Unterwegs richtete ich den Strahl der Lampe in den Himmel und sagte meinem Vater: „Dieser Lichtstrahl fliegt jetzt durchs All und wird einem kleinen Jungen auf einem anderen Planeten zeigen, dass er einen Freund auf der Erde hat.“ Damit war meine Begeisterung für Science-Fiction erwacht. Fahren Jugendliche heute auch noch auf das Zeug ab?**

Das Signal an meinen potenziellen Kumpel aus dem All dürfte aktuell etwa 47 Lichtjahre entfernt sein. Unklar hingegen ist, ob der Kommunikationsversuch erfolgreich war. Für mich war er der Auftakt dazu, mich mit dem Universum, Schwarzen Löchern, Science-Fiction, Kosmologie, Reisen zu anderen Planeten usw. zu beschäftigen. Und zwar exzessiv – sehr zum Leidwesen meiner Eltern. Ich verschlang alles von Isaac Asimov, Arthur C. Clarke, Robert E. Heinlein, Alfred Elton van Vogt, Philip K. Dick, Larry Niven und



**Gib deinen Träumen Form und Gestalt!**

Foto: knipses5, pixelio.de

wie die Autoren der so genannten „Hard Fiction“ (die technisch-naturwissenschaftliche Spielart des Zukunftsromans) alle heißen und heißen. Zum endgültigen Showdown mit meinen Eltern kam es, als ich begann, mein Taschengeld für „Perry Rhodan“-Hefte auf den Kopf zu hauen. Perry Rhodan ist eine damals von der Pädagogik schwer gescholtene Groschenroman-Reihe. Diese gibt es seit 1961 – ohne Unterbrechung, ein Weltrekord

made in Germany. Die Heftreihe beschreibt die Abenteuer des Herrn Rhodan, seines Zeichens zunächst amerikanischer Astronaut, schließlich Großadministrator des solaren Imperiums. Die deutsche Romanreihe umfasst nicht weniger als 2.800 Hefte, das Schicksal der Menschheit über einen Zeitraum von ca. 10.000 Jahren, die Eroberung des Weltalls bis hin zur Besiedlung von diversen Galaxien durch die Menschen, abgefahrene Technik, eine eigene Fachterminologie, Unsterblichkeit der Hauptakteure und überhaupt: eine eigene „Perrypedia“, Fanclubs, -stammtische, -lesungen und -diskussionen.

**„Hört nie auf damit!“**

Mit anderen Worten: Man konnte (und kann) völlig in ein Paralleluniversum abtauchen, was damals natürlich die Pädagogik auf den Plan rief. Die Argumente waren ähnlich wie zuvor bei den verteuflten Comics. Die in der Perry-Rhodan-Raum-Zeit-Falte gefangenen Jugendlichen verlören den Kontakt zur Realität, könnten sich nicht mehr auf die Schule konzentrieren und der Konsum der billigen „Schundliteratur“ würde unweigerlich in den Untergang des Abendlandes münden. Kommt einem doch irgendwie

bekannt vor. Denn im Kern bedienen sich die angesprochenen kultur- und medienkritischen Argumente des immer gleichen Instrumentariums von Bewahrpädagogik. Zum Glück hat es bei mir nicht gefruchtet. Bis heute lese ich Romane aus dem Science-Fiction- und Fantasy-Genre gerne.

Zukunft im besprochenen Sinn wird meist von einer technisch-optimistischen Perspektive getragen. Je weiter die technologische Entwicklung der Gegenwart ins Zukünftige extrapoliert wird, desto durchgeknallter sind die Möglichkeiten der jeweils dargestellten menschlichen Gesellschaften. Natürlich in der Regel unter kompletter Ausblendung der Naturgesetze. Die in den unterschiedlichen Paralleluniversen für Reisezwecke benutzten Gerätschaften sind abwechselnd der Warp-Antrieb oder der gute alte Warring'sche Kalup-Konverter, der übrigens die risikoreichen Linearraum-Sprünge abgelöst hatte.

Wenn ich die heutige Science-Fiction-Landschaft betrachte, fällt mir auf: Es gibt immer noch viele Bekloppte wie mich, die auf diesen Blödsinn abfahren. Beredtes Zeugnis hiervon gibt etwa die Comedy-Serie „The Big Bang Theory“. Die sympathischen – aber eigentlich total lebensuntüchtigen – Nerds wollen partout nicht erwachsen werden und verbringen einen Großteil ihrer Lebenszeit damit, auf diverse „Cons“ (Fantreffen der Star Wars-, Star Trek- und Fantasy-Szenen) zu gehen und in Comic-Läden rumzuhängen. Oder sich über daraus entstehende Fachfragen in die Haare zu kriegen. Übrigens hat die Ausstrahlung der „Big Bang Theory“ in den USA für einen regelrechten Ansturm auf das Studienfach Physik geführt. Bildungsauftrag erfüllt!

Die dort dargestellten Fan-Szenen sind durchaus realistisch. Und es geht dabei immer auch um typische Herausforderungen

des Jugendalters: die Suche nach und das Spielen mit Identitäten. Man schlüpft in eine neue Haut, verkleidet sich, testet sich aus, erprobt Neues und erweitert seine Handlungsoptionen dadurch, dass man sich in der jeweiligen Verkleidung vielleicht Dinge traut, für die man im „normalen Leben“ zu schüchtern wäre.

Der Vorwurf des Eskapismus liegt nahe. Allerdings wird der in der Regel von der pädagogischen Zunft vorgetragen – also von Leuten, die aus der Sicht von Jugendlichen allzu oft als berufsmäßige Spaßverderber angesehen werden. Ich möchte die jungen Leute allerdings gerne ermutigen: Macht diesen ganzen Quatsch! Hört nicht auf uns Sozialpädagoginnen und -pädagogen! Habt Spaß – erwachsen werdet ihr (leider) viel zu schnell.

Michael Graber, JIZ, KJR

Philosophieren mit Kindern

## Denk mal.

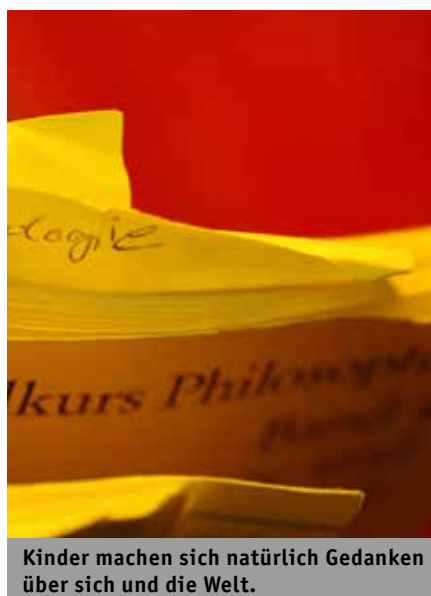
**„Wem gehört die Natur?“ Sie gehört Gott, sie gehört den Menschen, sie gehört sich selbst oder einfach niemandem. Mit dieser und anderen Fragen zum Thema Nachhaltigkeit und Sozialisation beschäftigen sich Kinder bei den Nordstern KIDDIES schon über ein Jahr lang. Dabei stehen natürlich die aktuelle Situation der Kinder und ihre Sicht auf die Welt im Vordergrund. Doch es bilden sich auch Meinungen und Ansichten, die das weitere Denken beeinflussen.**

Kinder bringen von Natur aus großes Interesse und einen starken Explorationsdrang mit und möchten mehr über sich und die Welt, die sie umgibt, erfahren. Sie sind Entdecker und Erschaffer ihrer Gedanken, ihrer Welt und ihrer Zukunft.

Die Kinder setzen sich mit Fragen auseinander, die von ihnen selbst kommen, und lernen, dass ihre Interessen und Gedanken wahr- und ernstgenommen werden. So realisieren sie, dass ihre Gedanken wertvoll sind, und begegnen sich in einer demokratischen Gesprächskultur, in der jeder Gedanke und Mensch seinen Platz hat und Wertschätzung erfährt. Durch das Philosophieren und die Freude an ihren Phantasien und Gedanken werden sie in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt und erkennen selbst ihren Wert (und gesellschaftliche Werte) sowie ihre Fähigkeiten. Die Kinder erschaffen so Stück für Stück ein Abbild ihrer Welt. Es festigen sich in ihnen wichtige Werte, die sie in ein zukünftiges Zusammenleben tragen wollen.

### Wenn Kinder überraschen

Oft können sie es kaum erwarten, bis sie ihre Sichtweise in den Gesprächskreis



Kinder machen sich natürlich Gedanken über sich und die Welt.

Foto: TomID., pixello.de

einbringen können und den anderen ein Puzzleteil ihrer Zukunftsvision näher bringen dürfen.

Dadurch, dass die Basis ein wertungsfreier Rahmen im philosophischen Kreis ist, in dem es kein „richtig oder falsch“ gibt, setzen sich Kinder mutig und entschlossen mit essentiellen Themen wie Freundschaft, Regeln, Freiheit, Zukunft oder auch dem eigenen Ich auseinander und kommen zu erstaunlich tiefgehenden Erkenntnissen. Nicht selten lassen diese Gedanken die Erwachsenen staunen und geben ihnen neue Impulse.

In einer Gesprächseinheit brachten die Kinder die Frage an, was Gerechtigkeit bedeutet. Gerechtigkeit ist nichts, was sich einheitlich oder gar einfach beantworten ließe. Manchmal ist es gerecht, alles gleich aufzuteilen. Manchmal aber ist es ungerecht, wenn jeder das gleiche erhält. Oft sorgt eine gleiche Verteilung nicht für wirkliche Gleichheit. Durch die ganz unterschiedlichen Situ-

ationen, aus denen wir kommen, kann nur eine ungleiche Verteilung von dem, was wir haben, für eine echte Gerechtigkeit sorgen. Für unsere Zukunft müssen wir dafür sorgen, dass Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten aufgehoben werden. Nur so kann es gerecht zugehen.

Aussagen von Kindern beim Philosophieren:

- „Unsere Zukunft soll so bleiben, wie sie ist. Unsere Zukunft muss sich bessern.“
- „Ich will etwas tun, damit unsere Zukunft besser wird.“
- „Jeder Mensch ist gleich viel wert und hat die gleichen Rechte.“
- „Jeder kann wertvoll sein, auch für einen anderen.“
- „Ein Freund ist jemand, der einen nicht zurücklässt, einem hilft in der Not.“
- „Mit einem Freund kann man streiten. Das ist ein Zeichen unterschiedlicher Meinung; und das ist gut.“
- „Man braucht immer einen Bestimmer.“
- „Wenn sich der andere nicht bedankt, fühlt sich der eine ausgenutzt und wird nicht noch mal helfen.“

Seit Mai 2014 haben mehrere Pädagoginnen und Pädagogen verschiedener Häuser die viermodulige Ausbildung zum Philosophieren mit Kindern begonnen und zum Teil bereits abgeschlossen. Die Ausbildung der „Akademie Kinder philosophieren“ in Kooperation mit der Eberhard von Kuenheim Stiftung ermöglicht es, sich in verschiedenen Stufen mit den Kindern ins Gespräch zu begeben. Auch weitere Qualifikationen im Bereich Nachhaltigkeit werden über die Stiftung und die Akademie angeboten.

Stefan Hofmann und Frank Stromberg, Nordstern KIDDIES, KJR